Das Bildungswesen in Birma/Myanmar – Erfahrungen zum Engagement im Bildungsbereich

Oder: Birma, „Krieg gegen die Bildung“ und „Ideen werden getötet“

Von Johannes Achilles

Vorbemerkungen

Ich bin kein Experte für das Bildungswesen in Birma, habe aber Erfahrung in einem speziellen Segment der Bildungsarbeit im dortigen Land, nämlich im blindenpädagogischen Bereich. Die Hildesheimer Blindenmission, für die ich arbeite, unterhält wesentlich eine Blindenschule in Meiktila, rund 550 km nördlich von Rangun und ca. 100 km südlich von Mandalay.

Aber selbst wenn ich Experte für das Bildungswesen in Birma wäre, so könnte ich Ihnen viele Informationen nicht geben, die eigentlich erforderlich sind, um sich ein anschauliches Bild zu machen, weil sie schlicht nicht verfügbar sind. Selbst einfache Statistiken wie z.B. die Einwohnerzahl von Rangun, sind nicht erhältlich, weil das Militärregime sie nicht preisgibt. Dahinter steckt ein tief sitzendes Misstrauen des Regimes gegen sein eigenes Volk. „They don’t trust anybody“ ist ein Satz, den man häufig in Birma hören kann. Und mit „they“ ist das autoritäre, um nicht zu sagen totalitäre Regime gemeint, das seit vielen Jahren die Macht unerschütterlich in Händen hält und sich davon auch nicht durch ein klares demokratisches Mandat im Jahr 1990, die verheerende gesamtwirtschaftliche Lage oder die internationale Isolierung beirren lässt. Erst dieser Tage ging die Meldung durch die Medien, dass der Hausarrest von Aung San Suu Kyi um ein weiteres Jahr verlängert wurde.

„Das Volk sollte man nicht zu viel wissen lassen, das kann gefährlich sein.“ Auf diese Formel könnte man die Einstellung des Regimes unter General Than Shwe zum eigenen Volk bringen. Und Besserung ist nicht in Sicht. Die Entmachtung von Ministerpräsident Khin Nyunt deutet auf einen internen Machtkampf hin, der nach der Burma Analysis vom 09.11.04 des Euro-Burma-Office zwischen dem Militär und dem Geheimdienst ausgetragen wird und nicht nur Reformen der Sozial- und Bildungssysteme auf absehbare Zeit lähmen wird, sondern zusätzliche Gefahren der politischen Beziehungen Birmas nach außen birgt.

Wenn schon die Einwohnerzahl von Rangun nicht zu ermitteln ist, dann umso weniger statistische Angaben über das Bildungssystem.

Hier zunächst einige allgemeine statistische Angaben soweit sie mir zugänglich waren: 23 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze (1997). Birma gehört damit zu den „least developed countries“ (LDCs). Die Regierung des SLORC (State Law and Order Restauration Council) wurde in SPDC (State Peace and Development Council) umbenannt, ohne dass sich der politische Kurs grundsätzlich änderte. Eine etwas

Bildung in Zahlen

Alphabetisierungsrate (über 15 Jahre, lesen und schreiben):
1990: Männer 87%, Frauen 74%
2000: Männer 89%, Frauen 81%

Anzahl der Grundschüler/innen (1998-2002): Jungen, netto 82% Mädchen, netto 82%

tatsächliche Anwesenheit der Grundschüler/innen (1996-2003): Jungen, netto 83%, Mädchen, netto 85%

Anzahl der Schulanfänger, welche die 5. Klasse erreichen: offizielle Angaben (1998-2001) 60%; Angaben aus Umfrage (1997-2003) 78%

Einschreibungen in Oberschule ab 6. Klasse (1998-2002):
Jungen, brutto 41%,
Mädchen, brutto 38%

Öffentliche Ausgaben für Bildung 1992-2002 8%

Erläuterung: Die Brutto-Einschulungsrate vergleicht die Anzahl der auf allen Bildungsstufen eingeschulten Schüler gleich welchen Alters mit dem Bevölkerungsanteil der für die jeweilige Bildungsstufe relevanten Altersgruppe. Die Netto-Einschulungsrate berücksichtigt nur die altersgemäß eingeschulten Schüler.

Quelle: UNICEF Burma

größere Offenheit hat den Tourismus deutlich belebt. 1997 wurde Birma Mitglied von ASEAN. Die Alphabetisierungsrate liegt offiziell bei 85 Prozent (2005). Die offizielle Statistik wird durch inoffizielle Schätzungen in Frage gestellt, nach denen die Alphabetisierung bei 30 Prozent liegt. Die Säuglingssterblichkeit liegt bei 75 von 1.000 und damit weit über dem Durchschnitt der OECD-Staaten (ca. 5 von 1.000).

Was das Bildungswesen betrifft, so lässt sich generell nur sagen, dass es auf dem britischen Bildungssystem basiert, da das Land eine englische Kolonie war. Das ist bis heute erkennbar. Aber was ist davon übrig geblieben?

Erkennbare Strukturen

Erkennbar für jeden, der durch

Grundschulbildung in Burma

Die staatlichen Ausgaben für den Bildungssektor betragen etwa 7 Prozent der Haushaltsausgaben (Quelle, Vergleich D und andere Länder?), daher ist es wenig verwunderlich, dass das birmanische Bildungssystem als eines der uneffektivsten und schlechtesten in der Region angesehen wird. Etwa jedes zweite Dorf verfügt über eine Grundschule, häufig beträgt die Entfernung für die Kinder mehr als 3km, in ländlichen Gebieten sind die Schulen oft noch weiter vom Wohnort entfernt. Nur 46 Prozent der Schulen verfügen über sanitäre Einrichtungen. Es gibt etwa 3000 weiterführende Schulen im Land. Ein gemeinsamer Überblick von UNESCO, UNDP und dem Bildungsministerium hat ergeben, dass 57 Prozent der Schulen überlastet und die Schulbücher hoffnungslos veraltet sind, teilweise stammen aus den 50er und 60er Jahren. Auch sind ein Drittel der Grundschullehrer nicht ausreichend qualifiziert. Weniger als die Hälfte der Grundschüler beendet die Grundschule.

Obwohl der Schulbesuch kostenlos ist, müssen die Eltern für vieles zusätzliche aufkommen, darunter Schuluniformen, Lehrbücher, Hefte, Schulreinigung, Prüfungsmaterialien. Aufgrund der Unterbezahlung des Lehrpersonals vermitteln Lehrer Unterrichtsstoff zunehmend in kostenpflichtigen Privatkursen, an die das Bestehen der Prüfungen geknüpft ist. Viele können sich diese Zusatzkurse nicht leisten.

Neben dem offiziellen Schulsystem existieren Schulen für Kinder von Militärangehörigen. Diese Schulen sind verhältnismäßig gut ausgestattet und ermöglichen eine gute Ausbildung. Kinder hochrangiger Offiziere können nach Abschluss dieser Schulen an den gut ausgestatteten Militäruniversitäten oder oft im Ausland studieren. So reproduzieren sich die hohen Ränge und Eliten.

Daneben gibt es einige andere Formen der Grundschulausbildung. Klosterschulen beispielsweise nehmen Kinder auf, deren Eltern sich einen Besuch anderer Schulen nicht leisten können. Laut UNICF werden 1500 solcher Schulen von der Regierung anerkannt und bilden etwa 93.000 Schülerinnen und Schüler aus. Sie haben die gleichen Lehrpläne wie die öffentlichen Schulen.

Gemeinden in Dörfern ohne öffentliche Schule versuchen manchmal eigene Grundschulen aufzubauen, in denen sie die Gehälter der Lehrer selbst bezahlen sowie für Gebäude und Instandsetzungen aufkommen. Diese Schulen erhalten gelegentlich Unterstützung von ausländischen Nichtregierungsorganisationen oder Burmes/innen, die im Exil leben und die finanzielle Beiträge zum Erhalt der Schule leisten oder Materialien senden. Dennoch ist die Anzahl solcher Schulen begrenzt und ihre Prüfungen werden von der Regierung nicht immer anerkannt, so dass der Besuch der weiterführenden Schule nicht möglich ist. Viele dieser Schulen in Eigeninitiative gehen nicht über das Erlernen von Lesen und Schreiben hinaus. In einigen dieser Schulen wird der Unterricht auch in den Sprachen der dort lebenden ethnischen Gruppe erteilt.

Vom Lernen ausgeschlossen

Lernprobleme können auftreten in Gebieten mit nicht-burmesischen ethnischen Gruppen. Die Schulsprache ist Burmesisch, was viele Kinder beim Eintritt in die Schule nicht verstehen können. Die Motivation für Lehrer in entlegene Gebiete zu gehen ist gering.

Eine besondere Situation entsteht für Kinder in Gebieten mit bewaffneten Konflikten. Dort werden die Schulen aufgrund von Kampfhandlungen oder Zwangsumsiedlungen wiederholt geschlossen. In den von der Arme eingerichteten Umsiedlungslagern sind sanitäre und gesundheitliche Einrichtungen und erst recht Schulen eine Rarität. Viele der Vertriebenen fliehen in den Dschungel. Schätzungen gehen von 600.000 bis 1 Million internen Vertriebenen aus. Einige der vertriebenen Gemeinden errichten Minischulen, um wenigstens ein Mindestmaß an Ausbildung zu gewährleisten, verständlicherweise können in diesen „Schulen“ nur die grundlegendsten Kenntnisse vermittelt werden, meist gibt es keine ausgebildeten Lehrer.

Kindern wird Bildung vorenthalten durch Zwangsarbeit, ihren Einsatz als Kindersoldaten oder weil sie als Arbeitskraft zum Einkommen ihrer Familien beitragen müssen

Quellen: International Confederation of Free Trade Unions: Growing up under the Burmese dictatorship: The situation facing children after 41 years of military rule in Burma, UNICEF The State of the world's children 2005, Brenda Belak, Images Asia: Gathering Strength: Women from Burma on their Rights, Chiang Mai 2002 (ub)

Dörfer und Städte Birmas kommt, ist die grün-weiße Schulkleidung der Schülerinnen und Schüler, grüner Rock, manchmal mit Trägern, und weiße Bluse für die Mädchen und ebenfalls grüner Rock (longyi), aber natürlich ohne Träger, und weißes Hemd für die Jungen. Sie sind überall zu sehen, wenn sie zu Fuß auf dem Weg zur Schule (morgens) oder auf dem Heimweg (nachmittags) die Straßen entlang laufen. Wer mit dem Fahrrad unterwegs ist, gehört schon zu den materiellen Königen unter den Schülern. Aber wer z.B. in eine Dorfschule kommt, wie ich sie unweit von Meiktila gesehen habe, der stellt schnell fest, dass es mit der Schulkleidung nicht mehr weit her ist. Die Kinder tragen z.T. ziemlich abgetragene Straßenkleidung und haben vielfach keine Schuhe an den Füßen. Die stecken sie unter die grob gezimmerten und völlig unergonomisch gestalteten Schulbänke, die besonders für die Erst- und Zweitklässler oft viel zu hoch sind, auf den gestampften Lehmboden im Klassenraum. Vereinzelt sieht man auch Kinder in buddhistischer, roter Mönchskleidung.

Erkennbar ist auch das Schulsystem, das sich in Primary School (6 Schuljahre) und High School (4 Schuljahre) gliedert. Damit hat sich das Schulsystem nicht nur hinsichtlich der Zahl der Schuljahre, sondern vor allem bezüglich Didaktik und Methodik vom englischen Schulsystem weit entfernt. Man kann sich vorstellen, welches Niveau die Anfangssemester an den Universitäten haben müssen, damit die Studenten nach dieser Schulausbildung, die ihnen nach 10 Schuljahren die Hochschulreife attestiert, überhaupt an einer Hochschule zurecht kommen. Es kann nicht mehr als einfaches College-Niveau sein. Der Lehrer oder besser gesagt die Lehrerin, denn Frauen überwiegen offenkundig, ist ein ziemlich schlecht bezahlter Beruf. Ein Grundschullehrer auf dem Lande verdient 7.500 Kyat im Monat. Das ist zu wenig zum Leben, aber zum Sterben zu viel. Um mit einer Familie einigermaßen über die Runden zu kommen, müsste man mindestens ca. 15.000 Kyat verdienen, also das Doppelte. In unserer Blindenschule erhalten die Lehrer etwa 8.500 Kyat, also etwas mehr, als Ausgleich für ihre zusätzliche Ausbildung als Blindenpädagogen. Das repetitive Lernen hat eindeutig Vorrang vor dem diskursiven Lernen. Kritisches Denken ist unerwünscht. Anpassung ist das erwartete Verhaltensmuster. Das Erlernen von Fremdsprachen wird offenkundig nicht gefördert, denn mit einem guten Englisch könnte man ja englischsprachige Sender hören und dadurch „auf dumme Gedanken kommen“. So bestätigten mir die heute 60-jährigen, dass sie in der Regel besser Englisch können als ihre Kinder oder gar Enkel. Wir sitzen mit dem Sohn von John Maung Kyi, dem Leiter unserer Blindenschule in Meiktila, beim Abendessen, und ich kann mich mit dem ca. 30-jährigen kaum verständigen, weil sein Englisch so schlecht ist. Der ca. 60-jährige Vater muss dolmetschen. Bei uns war das damals umgekehrt. Unsere Eltern – Kriegsgeneration – hatten nur das magere Schul-Englisch. Wir kamen schon als Schüler und Studenten ins Ausland und konnten unsere Fremdsprachenkenntnisse verbessern. Die Enkeltochter von Elizabeth, der Frau von John, 18 Jahre alt, spricht überhaupt kein Englisch. So wirkt der vergleichsweise intensive Englischunterricht an unserer Blindenschule dank eines engagierten Lehrers – selbst sehbehindert – fast wie ein subversives Unternehmen. Aber auch seine Unterrichtsmethode besteht zu großen Teilen aus dem gemeinsamen Nachsprechen fester Sätze und Wendungen.

Erkennbar ist schließlich das Vorhandensein von Universitäten, aber was ist aus ihnen geworden? Dieser Frage soll der dritte Abschnitt nachgehen, den ich überschrieben habe:

Zustandsschilderung des Bildungswesens in Birma

Denis Gray, Journalist bei AP schrieb dazu in der Süddeutschen Zeitung in einem der seltenen Artikel, die man über das Bildungssystem in Birma lesen kann, am 06.03.2001 unter der Überschrift „An Birmas Universitäten werden Ideen getötet“:

„Sie wollen Ärzte oder Ingenieure werden und ihrem Land mit ihren Kenntnissen nutzen. Doch die Träume von Aye Hla, Win Thein und tausender anderer wissbegieriger junger Menschen in Birma sind zum Scheitern verurteilt: Die Militärregierung hat kein Interesse an funktionierenden Universitäten. Die Generäle schlossen die Hochschulen teilweise für mehrere Jahre hintereinander, inhaftierten Studenten und Dozenten, zwangen andere ins Exil und sorgten dafür, dass vom ehemals hohen Bildungsstandard nichts mehr zu spüren ist.

Die Jugend zahlt einen hohen Preis dafür, dass es meist Studenten waren, die sich gegen die seit 1962 regierenden Streitkräfte erhoben. Früher war Birma eines der wohlhabendsten Länder der Region, heute ist es international isoliert und steht wirtschaftlich am Abgrund. Studenten waren maßgeblich an den Demonstrationen der Demokratiebewegung beteiligt, die 1988 von den Militärmachthabern blutig niedergeschlagen wurden.

Zwar läuft der Universitätsbetrieb inzwischen wieder, doch fast sieben der vergangenen zwölf Jahre waren die Hochschulen geschlossen.

Tausende frustrierter Absolventen der Oberschulen warten schon lange vergeblich auf eine Zulassung. Seit 1996 sind davon etwa 300 000 junge Leute betroffen, wie die Exilorganisation Demokratische Front Birmanischer Studenten schätzt. Westliche Regierungen haben dem Regime in Rangun eine ganze Reihe von Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Nach Meinung westlicher Diplomaten macht aber der „Krieg gegen die Bildung" der Bevölkerung am meisten zu schaffen. „Ich wollte eine Universität besuchen, aber ich habe die Hoffnung aufgegeben", sagt der 23-jährige Win Thein. Des Wartens müde, übernimmt er nun Gelegenheitsjobs. Er und viele weitere junge Leute, die aus Angst vor den Behörden ihre wahren Namen nicht genannt wissen wollen, kritisieren auch die strengen Kontrollen und den niedrigen Standard an den höheren Lehranstalten.

Um zugelassen zu werden, müssen die Studenten auf jede politische Betätigung verzichten. Außerdem müssen sie mehrmals den Studienort wechseln. Damit will die Militärregierung die Organisation von Opposition erschweren. Studenten werden daher an entlegene Universitäten entsandt, die sie als rohe Betonbauten im offenen Gelände mit leeren Bibliotheken und Labors beschreiben. Die jahrelange Schließung der Universitäten hat darüber hinaus dafür gesorgt, dass es in allen Schulbereichen an qualifiziertem Lehrernachwuchs mangelt. Um nach der Wiedereröffnung des Lehrbetriebs nun möglichst rasch akademischen Nachwuchs zu produzieren, wurden die Semester nach Auskunft westlicher Diplomaten verkürzt, die Prüfungen erleichtert und das Lehrniveau generell gesenkt.

„Die Universität ist eine Verschwendung von Zeit, Energie und Geld" sagt Tin Aung, der Vater von zwei Grundschülern. „Ideen und Gedanken werden dort getötet." Nur wenige können es sich leisten, ihre Kinder ins Ausland zu schicken oder auf Privatschulen, wo etwa der Umgang mit Computern, Englisch oder Buchhaltung gelehrt werden. Eine gute Ausbildung erhalten in Birma nur die Angehörigen der Streitkräfte und alle, die in der Armee Karriere machen wollen. „Reformen? Das sind nur Parolen", sagt Tin Aung. „Sie wollen die Welt in die Irre führen."

Noch drastischer beschreibt es Andreas Bänziger in einem Artikel ebenfalls in der SZ vom 14.03.2002 unter der Überschrift: „Die verlorene Generation":

„Der Professor hat keinen Namen. Niemand, der in Birma auch nur ein kritisches Wort sagt, hat einen Namen, und eigentlich darf ein Staatsangestellter gar nicht mit einem Ausländer reden. Schon gar nicht darf der Professor den Besucher über den Campus seiner ehemaligen Universität, der einst stolzen Universität von Yangon – dem von den Militärs umbenannten Rangun – führen. Ausländern ist der Zutritt verboten. Mit gutem Grund: Der Campus ist praktisch leer. In den rund 50 Studentenheimen auf dem 200 Hektar großen Gelände wohnt niemand, die Hörsäle sind leer, die Tennisplätze sind mit Gras überwachsen, die großzügigen Parkanlagen werden nicht mehr unterhalten.

Wo einmal 40 000 junge Menschen lernten und wohnten, sind nur noch ein paar hundert Nachdiplomstudenten übrig geblieben. Seit den Studentenunruhen von 1997 ist die Universität von Yangon praktisch geschlossen. Zwar gibt es noch einen Rektor, Professoren, Personal, aber das ist nur Fassade; dahinter ist nichts."

Bänziger zeigt dann im Folgenden auf, dass seit den Studentenunruhen 1988 bis zum Jahr 2000 die Universitäten nur 30 Monate lang offen waren, also nur 2,5 von 12 Jahren, das sind gerade 20 Prozent. An ein kontinuierliches Forschen und Lehren ist dabei überhaupt nicht mehr zu denken. Er schreibt weiter: „Als die Hochschulen im Jahr 2000 wieder öffneten, wurden die verschiedenen Institute von Yangon auseinander gerissen und weit außerhalb der Stadt neu angesiedelt. Die Militärs versuchten, die aufmüpfigen Studenten zu atomisieren und zu neutralisieren. Das ist ihnen auch gelungen, aber zu einem hohen Preis: Birma fehlt heute mindestens eine Generation von Ärzten, Ingenieuren, Juristen oder Lehrern; und die Qualität der ausgelagerten Institute ist so schlecht, dass es auch in Zukunft keine qualifizierten Akademiker geben wird."

Ganz banal hatte alles angefangen, als die Studenten sich gegen die Soldaten 1988 auflehnten: In einem Cafe stritten sich Studenten mit dem Sohn eines einflussreichen Lokalpolitikers, welche Musikcassette aufgelegt werden sollte. Es gab eine Schlägerei, ein Student wurde verletzt. Der Hauptschuldige wurde ohne Anklage frei gelassen, weil er durch seinen Vater politische Protektion genoss. Die Studenten protestierten. Die Polizei schoss. Birma hatte nicht einen, sondern viele Benno Ohnesorgs (der Student, der 1967 bei einer Demonstration gegen den Besuch des Schah von Persien in Berlin von einem Polizisten erschossen wurde). Man schätzt, dass es 1988 in Birma mehrere tausend waren. Die genaue Zahl wurde nie ermittelt, und wenn sie bekannt war, hat das Militär sie unter Ver-

schluss gehalten. Die Professoren solidarisierten sich mit den Studenten. Daraufhin wurden die Universitäten gleich für 3 Jahre geschlossen. 1988 war aber nicht der Beginn der Proteste, sondern Höhepunkt einer Entwicklung, die 26 Jahre zuvor 1962 mit dem Putsch von General Ne Win begonnen hatte. Ne Win ließ das Gebäude der Studentengewerkschaft in die Luft sprengen, bis heute auf dem Campus der Uni zu erkennen. Ihm war das für die Macht der Militärs gefährliche Potenzial der „Intelligentsia“ wohl bewusst. So liegen die Anfänge der Demontage des Erziehungswesens nunmehr 42 Jahre zurück. Das sind praktisch 2 Generationen. Das britische und damals relativ entwickelte Schulsystem denunzierte er als kolonial – ein geschickter Trick zur Verschleierung der wahren Motive – Englisch wurde vom Lehrplan gestrichen. Mir ist leider nicht bekannt, wann es wieder hinein genommen wurde, denn sonst dürfte Englisch ja auch in unserer Blindenschule nicht unterrichtet werden. Jedenfalls lässt sich sagen, dass es schon Ne Win war, der sein Land nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig in die Isolation führte.

Fazit von Bänziger: „Damit sie ihre Friedhofsruhe aufrecht erhalten konnten, opferten die Offiziere die Jugend und damit auch die Zukunft des Landes. Davon wird sich Birma nicht so schnell erholen.“

Fassen wir zusammen: Die häufige und oft lang anhaltende Schließung der Universitäten, die Verlagerung von Instituten ohne vernünftige Infrastruktur und Ausstattung in die Provinz, der damit einhergehende Zeit- und Geldverlust für die Studenten durch das Pendeln zwischen Stadt und Land, die Demontage der Curricula und die zur Farce gewordenen Examina mit dem Beschluss der Militärs, dass 100 Prozent bestehen sollen, haben gerade die Spitze des Bildungswesens, nämlich die akademische Ausbildung, geradezu vernichtet. Inzwischen sind so viele Jahre vergangen, dass diese Demontage an der Spitze voll durchgeschlagen ist auf die nachrangigen Bildungseinrichtungen, nämlich die Schulen. Besonders die jüngere Lehrerschaft ist entsprechend mangelhaft bis ungenügend ausgebildet. Man kann die langfristigen Folgen erahnen.

Noch einmal Bänziger: „Das Bildungswesen ist beispielhaft für die Misere des Landes nach 40 Jahren Militärherrschaft. Während die Nachbarstaaten große Fortschritte machten, ist es mit Birma nur bergab gegangen. Auf der Liste der Weltgesundheits-Organisation nimmt das Land den vorletzten von 191 Plätzen ein. Die Infrastruktur ist völlig heruntergekommen. Das fängt in Rangun an, gleich hinter dem noblen Strandhotel am Ufer des Irrawaddy. Die Häuser zerfallen, und es gibt nicht einmal Elektrizität. Nur die Korruption blüht. Sie hat alle Lebensbereiche ergriffen, niemand kann sich ihr entziehen. Das ist vielleicht die größte Demütigung, die das Militär den Birmanen angetan hat: dass man korrupt sein muss, um zu essen.“

Wie groß die Angst des Regimes nach wie vor ist, dass ihm aus den Bildungseinrichtungen eine Bedrohung ihres Machtanspruchs erwächst, lässt sich u.a. daran ablesen, dass das Bildungswesen

Die Universitäten

Die häufige Schließung der Universitäten seit 1988 hat zu einem echten Mangel an gut ausgebildeten Fachleuten geführt. Universitäten und Colleges waren zwischen 1988 und 2000 lediglich 40 Monate geöffnet. Es herrscht ein Mangel an Dozent/innen in Naturwissenschaften und Sprachen, die im Privatsektor besser bezahlte Arbeit finden.
Für prestigereiche Fächer, wie Medizin, Zahnmedizin, Ingenieursstudiengänge ist die Anzahl der Studienplätze begrenzt, ein Quotensystem regelt den Zugang zu diesen Fächern. Andere Studierende werden auf andere Fächer verteilt, was viele von einer Universitätsausbildung abschreckt.. Ein anderer demotivierender Faktor ist, dass Studierende mit Abschluss nicht unbedingt einen Job in ihrer Qualifikation finden oder sie nicht eingestellt werden, da den Arbeitgebern die Absolventen einfach zu schlecht ausgebildet sind..
Angehörigen des Militärs ist das Studiuem an Militäruniversitäten und -fakultäten möglich. Sie haben eine gute Ausstattung, und waren geöffnet, während die anderen Universitäten geschlossen waren.
Die Universitäten sind nach den Aufständen von 1988 umstrukturiert und in kleinere regionale Fachschulsysteme aufgeteilt worden, die Fakultäten wurden in kleinere spezialisiertere Einheiten geteilt und Fernstudiengänge gefördert. Die Hochschulen liegen weit entfernt voneinander und außerhalb der urbanen Zentren, so dass Studierende Geld und Zeit für Reisen aufwenden müssen, was viele von ihnen von einem Studium abhält
Laut Statistik des burmeischen Bildungsministeriums von 2003 gibt es verglichen mit 27 Universitäten und Fachschulen im Jahr 1988 nun 154. Darüber hinaus verleiht die Regierung mehr als 150 Arten an Universitätsabschlüssen und Diplomen.

Quellen: International Confederation of Free Trade Unions: Growing up under the Burmese dictatorship: The situation facing children after 41 years of military rule in Burma 2003; Myanmar Information Committee, Information Sheet N0. C- 2682 (I) 2nd July, 2003, Brenda Belak, Images Asia: Gathering Strength: Women from Burma ion their Rights, Chiang Mai 2002 (ub)

vollkommen kontrolliert wird. Als ich den Direktor unserer Blindenschule John Maung Kyi bat, mir einen Besuch der weiterführenden Schule zu ermöglichen, in der 9 unserer Jugendlichen der Shae Saung Blind School integriert sind, da musste dieser Besuch nicht nur bei der lokalen Behörde des Erziehungsministeriums angemeldet werden, sondern ich musste versichern, dass mein Besuch nicht „political", sondern ausschließlich „social" sei, was immer die Behörden darunter verstanden. Als ich dann das Zimmer des Direktors betrat, saß da außer ihm nicht nur die Leiterin der lokalen Behörde des Erziehungsministeriums und der zuständige Referent, sondern zusätzlich ein Polizeioffizier, der mitschrieb. Das Gespräch bewegte sich auf einer rein formalen Ebene der W-Fragen. Diese wurden knapp beantwortet. Als wir dann an den Besuch der Klassenräume kamen, wurde mir klar gesagt, dass Fotografieren in den Klassenräumen verboten sei. Wegen des besonderen Anlasses meines Besuches wurde den blinden Jugendlichen an diesem Tag immerhin ausnahmsweise erlaubt, vorzeitig mit uns zu kommen, da in der Blindenschule eine Willkommensveranstaltung für mich vorbereitet worden war. Vom Eingang zur Schule gleich sichtbar war vor dem Direktorenzimmer ein englisch geschriebenes Schild: „This is a smoke free school". Ich fragte mich, warum ausgerechnet diese Mitteilung in Englisch war, während alle anderen Informationen auf dem Schulgelände Birmanisch waren.

Speziell zu unserer Blindenschule ist immerhin die erstaunliche Feststellung zu treffen, dass die Arbeit nicht behindert wird. Gefördert wird sie aber auch nicht. Als ich John Maung Kyi fragte, ob nicht eine staatliche Förderung nach dem Subsidiaritätsprinzip möglich sei, gab er zur Antwort: „Wenn ich nur einen Kyat von der Regierung annehmen würde, müsste ich die Schlüssel abliefern." Mit der Unabhängigkeit wäre es dann vorbei. Die Behörden wissen natürlich auch, dass die Finanzierung der Schule aus Deutschland kommt. Von dem Geld, das auf dem Bankweg nach Birma gelangt, erlaubt sich allerdings die Militärregierung, ca. 10 Prozent als Zoll oder Steuer einfach zu kassieren. Ende 2003 kam erschwerend hinzu, dass OFAC, das in Washington D.C. ansässige Office for Foreign Assets Control, im Rahmen der „Schurken-Staat-Politik" der Bush-Administration verfügte, dass überhaupt kein Geld mehr nach Birma gelangen konnte. Gelder, die schon auf dem Weg waren, wurden einfach beschlagnahmt, und wir konnten nicht einmal mehr über diese Gelder verfügen.

Beim Blick auf den Unterricht in unserer Schule fällt mir auf, dass es dort eine ganze Reihe sehr engagierter Lehrer gibt, die sich ehrlich bemühen, einen qualitativ guten Unterricht zu erteilen. Dass das erfolgreich ist, lässt sich daran ablesen, dass die integrierten Schüler in der öffentlichen Schule leistungsmäßig zum obersten Drittel gehören. Das ist für die anderen eine überraschende Erfahrung, dass die blinden Mitschüler/innen nicht nur mitkommen, sondern oft besser als der Durchschnitt sind. Das hängt aber auch mit dem oft ausgeprägten Ehrgeiz blinder Kinder und Jugendlicher zusammen, es den anderen zu beweisen, dass sie es auch können und zu Recht die öffentliche Schule besuchen.

Fazit

In der Einladung wurde gesagt, dass Perspektiven aufgezeigt werden sollten. Ich könnte dazu nur das sagen, was auch schon in der Einladung steht: Eine langfristige Lösung der Problemlage kann nur durch politischen Wandel erfolgen. Das gilt ganz besonders für das Bildungswesen. Denn erst eine Regierung, die ihre „Intelligentsia" nicht mehr als Bedrohung ihrer Macht, sondern als Motor der Entwicklung sehen lernt, kann Birma aus der Misere führen. Und die Überwindung der Misere beginnt dann mit der grundlegenden Reform des Bildungswesens.

Schließen möchte ich noch einmal mit einem Zitat von A. Bänziger, der der Frage nachgeht, was den Birmanen nach so vielen Verlusten geblieben ist: „Nur der Humor ist den Birmanen geblieben. Als eine japanische Delegation Rangun besuchte, kam sie zu dem Schluss: Wenn man uns das nötige Geld gibt, können wir aus Birma in zwei Jahren ein zweites Japan machen. Wenn man *uns* das nötige Geld gibt, antwortete die birmanische Seite, machen wir aus Japan in zwei Monaten ein zweites Burma." Vielen Dank für Ihr Interesse!

Vortrag auf dem Tagesseminar „Soziale Sicherheit in Burma/ Myanmar" am 04.12.04

Johannes Achilles ist evangelischer Pfarrer und Leiter der Hildesheimer Blindenmission e. V.. In den 80er Jahren war er Pfarrer der deutschsprachigen ev.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde in Melbourne/ Australien, in den 90er Jahren theologischer Referent für Fernost im Kirchenamt der EKD.